

Reisebericht 5

Besuch bei den Mitbrü- dern in der Regio Get- semaní (Dominikanische Republik)

24.5.-5.6.2021



Freitag, 28.5.2021

Die Laudes bete ich heute allein. Die CEFIJUFA ist ganz still. Benito ist mit Pedro schon aufgebrochen. Im Frühstücksraum finde ich noch Kaffee in der Kanne vor und alles, was man zum Frühstück braucht. Beim Frühstück schreiben wir meinen Bericht von gestern und packe dann meinen Koffer. Für 8.30 Uhr hatte mir Benito seinen Chauffeur Wilson versprochen. Er wartet unten bereits im Auto. Wir kennen uns schon von meinen früheren Besuchen und ich freue mich, ihn bei guter Gesundheit wiederzusehen. Er erzählt mir, dass seine beiden ältesten Kinder bereits zum Studium und außer Haus sind, nur der Jüngste wohnt noch bei den Eltern.

Wilson vermutet, dass er mich nach Getsemaní in San Francisco de Macoris bringen soll. Nach meiner Information erwartet mich aber unser Mitbruder P. Hannly Sosa in seiner Pfarrei. Zum Glück habe ich die Telefonnummer von P. Hannly abgespeichert und kann mit ihm Kontakt aufnehmen. Tatsächlich erwartet er uns in seiner Pfarrei Hostos bei Castillo. Der Weg führt uns auf einer Ringautobahn um die Hauptstadt Santo Domingo herum und dann auf der Autopista Duarte nach Nord-Westen. Wir kommen nach San Francisco de Macoris und biegen nach Osten ab. Nach weiteren 50 Minuten erreichen wir Hostos, eine kleine, neue Siedlung neben dem Ort Castillo. Im ganzen sind wir fast drei Stunden von der Hauptstadt bis hierher unterwegs.

Am Pfarrhaus hängt ein Schild „Willkommen in unserer Pfarrei Altagracia in Hostos, P. Christian Löhr.“ P. Hannly, der erst seit einem guten Jahr Priester ist, begrüßt Wilson



und mich herzlich. Gleich führt er mich herum, zuerst in die benachbarte Pfarrkirche. Es ist eine Kirche aus den 70er Jahren, wie die meisten Kirchen hier sehr schlicht und einfach. P. Hannly erzählt mir von großen Plänen: Die Kirche soll einen neuen Anstrich bekommen; er will neue Kirchenbänke anschaffen; hinter der Kirche soll ein Kindergarten (colegio) entstehen, weil es im Ortsteil Hostos bisher überhaupt keine öffentlichen Einrichtungen gibt; neben dem Kindergarten denkt er an eine Apotheke, in der die arme Bevölkerung günstig Medikamente kaufen kann. P. Hannly erzählt auch, dass die Kommunalpolitiker hier leider kein Interesse an einer Entwicklung des Ortsteils haben. Bei einigen von ihnen, besonders aber Kleinunternehmern, die teilweise ungesetzlich ihren Tätigkeiten nachgehen, z. B. Sand im nahen Fluss abbauen, gilt er schon als persona non grata. Mit der Mehrheit seiner Pfarrgemeinde, die froh über den Eifer ihres jungen Pfarrers sind, sieht er sich aber auf einem guten Weg und hat viel Mut und Kraft.

Das, was P. Hannly erzählt, erinnert mich an viele Erfahrungen bei unseren Mitbrüdern in Burundi. Hier wie dort kommt den Pfarrern und Pfarrgemeinden eine eminent wichtige Aufgabe auch in kommunalpolitischer Hinsicht zu. Ob sich ein Ort weiterentwickelt, ob es für die Kinder dort eine Schule gibt und die öffentlichen Strukturen durch asphaltierte Straßen verbunden sind, hängt nicht zuletzt vom Engagement des Pfarrers mit seinen Gemeindemitgliedern ab. Das war bis ins 19. Jahrhundert teilweise auch in Deutschland so. Nun kümmert sich um all das die öffentliche Hand und die Pfarreien sind, wenn überhaupt, auf caritatives Tun zurückgeworfen. Wie stünde es um die katholische Kirche in Deutschland, wenn sich die Pfarrgemeinden nicht nur im religiös-caritativen Sektor engagieren könnten/würden? Ich erinnere mich noch an eine Pfarrgemeinderatssitzung in meiner letzten Pfarrei Roth, in der wir an einem Zukunftsbild der Pfarrei gearbeitet haben. Es fiel uns damit nicht leicht, eine klare Antwort auf die Frage zu finden, was unserer Stadt fehlen würde, wenn es unsere Pfarrei nicht gäbe.

Diese Gedanken beschäftigen mich heute den ganzen Tag, während ich mit unserem Kandidaten P. Hannly Sosa unterwegs bin. Er wird in der nächsten Woche während unserer COPA (Pastoralkonferenz) zum Thema Erziehung in unserer Gemeinschaft zusammen mit sechs Mitbrüdern seinen ersten Kontrakt schließen. Wir kennen uns schon recht gut, denn ich war vor zwei Jahren schon einen Tag mit ihm zusammen.

Im Pfarrhaus hilft eine Frau, Luisa, in Küche und Haushalt. Gegen 13.00 Uhr bringen zwei Damen aus der Pfarrei ein Mittagessen für P. Hannly, den Chauffeur Wilson und mich. Zu einem dominikanischen Essen gehört Platano, also Kochbananen, für die vor allem diese Gegend hier sehr bekannt ist. Sie werden als Beilage verwendet wie Kartoffeln und schmecken auch wie Kartoffeln, nur leicht süßlich. Nach dem Essen verabschiedet sich Wilson. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er mich hierher gebracht hat.

Am Nachmittag kann ich etwas am PC arbeiten. Um 15.30 Uhr packen P. Hannly und ich einen Lautsprecher in sein Auto und brechen zur Heiligen Messe in der Kapelle Inmaculada Concepción in Culada auf. Filialgemeinden werden hier Kapellen genannt. Es ist ein sehr einfacher, quadratischer Bau, auf den erst kürzlich ein Wellblechdach auf Stahlkonstruktion aufgesetzt wurde. Üblich sind hier Holzdächer. Bevorzugt wird mit Palmholz gearbeitet, das sehr langlebig und robust ist.

Es versammeln sich etwa 35 Personen in der Kirche (Kapelle), darunter Mütter mit Säuglingen, die P. Hannly und ich am Ende der Hl. Messe segnen. Drei Mädchen übernehmen mit einer Frau zusammen die musikalische Begleitung, d. h., sie animieren den Gesang. In der Sakristei bittet mich P. Hannly, das Evangelium zu verkünden, und möchte mit der Messe gleich begin-

nen. Ich erbitte mir die Zeit, den heute nicht kurzen Evangelientext Mk 11, 11-25 wenigstens einmal durchzulesen.



P. Hannly nutzt einen großen Teil seiner Predigt, um an das gemeinsame Projekt eines neuen Kirchendaches in letzter Zeit zu erinnern und den Leuten Mut zu machen, dass sie geeint noch weitere und noch größere Projekte verwirklichen können. Am Altar steht auch der Mesner, der gleich hinter der Kirche wohnt. Er bringt beim Agnus Dei auch das Ziborium aus einem Seitenraum mit Tabernakel. Eine Frau mit brennender Kerze geht vor ihm her. Obwohl es nur wenige Gläubige sind, teilt auch er mit die Hl. Kommunion aus. Mir gefällt, welche Aufmerksamkeit und Ehrbezeugung man hier gewöhnlich dem Allerheiligsten Altarsakrament entgegenbringt und wie gut und selbstverständlich auch Laien in die Liturgie eingebunden sind.

Am Ende der Hl. Messe bittet mich P. Hannly, mich seiner Gemeinde etwas vorzustellen, was ich gern tue. Am Ende bitte ich alle Mitfeiernden nach vorn für ein Erinnerungsfoto.



Wir fahren weiter zu einer zweiten Wochentagsmesse, diesmal privat bei einer Familie im sector Cacerio. P. Hannly weiß nicht genau, wo das Haus ist. Nach einigem Hin und Her und Telefonaten kommen wir dann doch hin. Hier leben die Menschen nur von der Landwirtschaft. Die Gegend ist sehr fruchtbar und durch Niederschläge in letzter Zeit auch wunderbar grün.

Es ist wirklich sehr schön hier. Drei kleine Holzhäuser aus Palmholz-Brettern stehen hier, daneben eine nach den Seiten hin offene Pergola. Hier haben sich mehrere Familien eingefunden, einen Tisch als Altar geschmückt und Stühle herbeigebracht. Eine Frau scheint verantwortlich zu sein, stimmt mit lauter und leider auch schriller Stimme die Lieder an und verteilt die anderen Aufgaben in der Liturgie. Obwohl wir nur etwas über 10 Personen sind, baut auch hier P. Hannly seinen Lautsprecher auf, der nach meinem Empfinden viel zu laut und letztlich unnötig ist. Aber man mag es hier gern laut.

Am Ende der Heiligen Messe erwähne ich, wie froh ich bin, diese Erfahrung einer Heiligen Messe in einer Familie neben einem Privathaus zu machen. Das Christentum ist an seinem Beginn aus den Privathäusern herausgewachsen. Vielleicht ist ein Teil der Zukunft des Christentums heute in solchen kleinen Hausmessen und Begegnungen von Gläubigen zu Hause zu finden. Auch hier machen wir ein Abschiedsfoto.

Nach der Heiligen Messe schaue ich mir einige Bäume an, darunter Kakaobäume mit reifen Kakaoschoten daran. Eine Dame pflückt mir gleich mehrere ab. Andere kommen mit anderen Früchten. Ein Mann bringt zwei große Rispen Platano (Essbananen). So füllt sich der Pickup des Yeep von P. Hannly mit herrlichen Früchten und Gemüse. Damit kann er arme Menschen aus seiner Pfarrei unterstützen.



Wir fahren nicht sofort zur Pfarrkirche zurück, sondern P. Hannly fährt mich noch eine Runde durch sein großes Pfarrgebiet. Hier ist alles einfach und landwirtschaftlich geprägt. Die Leute sitzen vor ihren Häusern und die Kinder spielen auf der Straße. Es ist eine andere, ruhigere Welt als die der großen Städte. Wir sehen viele der einfachen, aber schmucken und farbenfrohen Holzhäuser der Leute hier, überqueren den Fluss, aus dem Leute illegal Sand abbauen und kommen zum Schluss auf eine Anhöhe, auf der eine kleine Holzkapelle steht. Das ist einer der Lieblingsorte von P. Hannly. Er kommt gern hierher, um zu Fuß zu gehen und Einkehr in der Kapelle zu halten. Wir singen, im Beisein einer Frau aus dem Nachbarhaus, das Salve Regina. Inzwischen ist es draußen dunkel geworden. Nach 19.00 Uhr geht im Moment die Sonne hier unter; gegen 6.00 Uhr ist Sonnenaufgang.

P. Hannly erzählt mir, dass ein Priester hier kostenfrei im Pfarrhaus wohnt. Die Pfarrei übernimmt Kost und Logis. Das Bistum stellt ein Auto. Das Benzin für die Fahrten bezahlt wieder-

rum die Pfarrei. Vom Bistum bekommt ein Priester keine Bezahlung, eher schickt eine Pfarrei Geld ans Bistum.

Nach diesem langen Tag merke ich wieder große Müdigkeit. In der Pfarrei zurück, laden wir die Früchte und den Lautsprecher ab. Luisa ist da und hat etwas gekocht. Nach dem Essen bitte ich, mich zurückziehen zu dürfen.